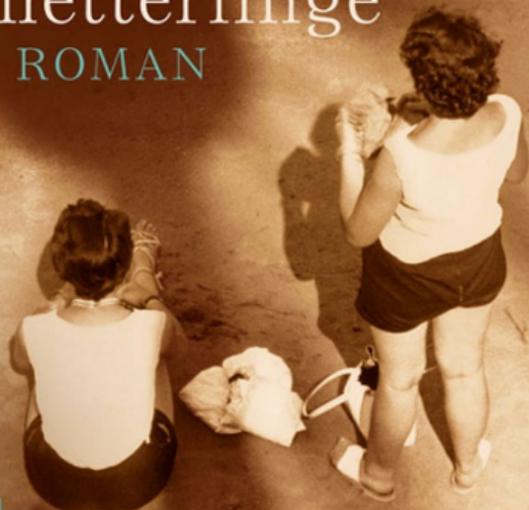


ADRIANA  
LISBOA

Der  
Sommer  
der  
Schmetterlinge  
ROMAN



aufbau



sein, wenn er auf die eine oder andere Weise gegangen war.

Der Hund, der weder Namen noch Herrn besaß, der dieses Haus einfach als das seine auserkoren hatte und die Speisereste, die die Köchin zwei Mal täglich auf Zeitungspapier neben den Wassertank legte, als die seinen ansah, kümmerte sich nicht weiter um den Sandfloh und versank wieder in seinen geheimnisvollen Träumen.

Geheimnisvoll wie die Träume von Säuglingen. Oft hatte Tomás sich gefragt, was für Träume wohl im Gehirn eines Neugeborenen herumschwirrten. Waren es

Erinnerungen an den Uterus? Flüssige, rötliche Träume? Einmal stellte er sich vor, dass ein Säugling vom Augenblick seiner Empfängnis träumte, als hätte er sie miterlebt, als hätte er, aufmerksam beobachtend, sämtliche Phasen der eigenen Entwicklung Schritt für Schritt mitverfolgt. Ein Zellhaufen, von der Wissenschaft mit unpoetischen Namen bedacht: Morula, Blastula, Gastrula, ein Embryo, ein Fötus. Der die halbbewusste Überzeugung in sich trug, von Anfang an, seit der Befruchtung der Eizelle, durch eine Art genetische Information seine Mutter zu kennen.

Und seinen Vater.

War das tatsächlich so? Man konnte es nicht mit Sicherheit sagen.

Immer wieder wurden seine hellen Augen feucht. Schon als Kind hatte Tomás die seltsame Angewohnheit gehabt, sie so lange wie möglich aufzuhalten, ohne zu blinzeln, in einer grausamen Wette gegen sich selbst, aus der er jedes Mal als Gewinner und Verlierer zugleich hervorging. Am Ende kamen ihm die Tränen. Und auch an diesem heißen und trockenen Nachmittag lösten sich aus seinen Augen zwei silbrige Fäden, die niemand sah, weder der Hund noch die Köchin Jorgina.

Verbargen sich in diesen Tränen Worte? Oder waren es Tränen jenseits der Worte, jenseits der Welt, jenseits dieses schläfrigen Nachmittags und des intensiven Sommers, der ihm noch hier in seinem Schlupfwinkel in sämtliche Poren drang?

Tomás war kein glücklicher Mensch. Aber auch kein unglücklicher. Er fühlte sich *ausgeglichen*, dafür hatte er einen angemessenen Preis gezahlt, wie er fand, und erhielt die entsprechenden Zinsen mit Inflationsausgleich. Er hatte einiges aufgegeben. Auf den Traum von einem Königreich verzichtet. Nun herrschte er nur

noch über sich selbst und über diese abgeschiedene Hütte inmitten ertragloser Felder und unbefestigter Straßen, die sich während der Trockenzeit in Staub und während der Regenzeit in Schlamm verwandelten und nicht als Wege zum Erfolg taugten. Als er hierher gekommen war (aber nicht deswegen), hatte er gewusst: Das ist das Ende aller Träume. Und jetzt dachte er darüber nach, für seine nächste Arbeit, sein nächstes Bild, Erde zu verwenden – Erde und Farbe? Seine Gedanken waren so banal. So bedeutungslos. So flüchtig wie der Duft, den eine Frau im Vorübergehen hinterlässt.